

# Feinfühligkeit schärfen

Dr. phil. Martha von Jesensky

Der Sprachphilosoph Ludwig Wittgenstein (1889-1951) sagt: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ Er meint insbesondere dann, wenn man wenig oder keine Kenntnisse über Gott und seinen Willen hat. (Vgl. Tractatus Logico-Philosophicus)

Dies gilt auch für den bekannten deutschen Philosophen Arthur Schopenhauer (1788-1860), der nicht gerade als Menschenfreund galt. Im Gegenteil: er nannte sich selbst „Menschenverächter“. Seine Mutter klagte über seinen „Missmut“, über sein ewiges „*Lamentieren über die dumme Welt und das menschliche Elend*“. Andauernd hat er auch mit seinen Verlegern Streit gehabt, denen er vorwarf, sie täten nicht genug für die Verbreitung seiner Bücher.

Sein Hass galt vor allem den Philosophieprofessoren. In der Überzeugung, dass die Studenten aufs höchste begierig wären ihn zu hören, verlegte er seine Vorlesungen in Berlin auf die Stunde, in der sein berühmter Kollege Georg W. F. Hegel las und wunderte sich dann, dass kaum jemand kam, ja dass am Ende die Hörer ganz ausblieben. Schliesslich gab er seine Lehrtätigkeit auf und zog sich in die Rolle des Privatgelehrten zurück. Doch seinen Misserfolg schreibt er nicht sich selber zu, sondern dem vermeintlichen Hass und dem Neid der Professoren. Die Kollegen freilich kommen erst gar nicht dazu, ihn zu hassen oder zu beneiden, denn sie nehmen ihn gar nicht zur Kenntnis. Enttäuscht darüber teilt er grobe

Beschimpfungen aus, bei deren Auswahl er sich allerdings der Vorsicht halber juristisch beraten lässt. Die Beleidigungen wenden sich vor allem gegen Hegel. Dessen Lehre ist ihm eine „*Philosophie des absoluten Unsinns*“. Nicht minder schlecht ergeht es dem J. G. Fichte. Über diesen urteilt Schopenhauer „*Hokuspokus*“ und „*Wischiwaschi*“.

Sich selber aber nimmt Schopenhauer von dem Verdammungsurteil über zeitgenössische Philosophie aus. Seinen eigenen Gedanken gegenüber erscheint ihm, was von früheren Philosophen – Platon, Aristoteles Kant und einige englische Philosophen ausgenommen - gedacht worden ist, als „flach“. Er nennt sich den „heimlichen Kaiser der Philosophie“, ja er steigert sich zu philosophischen Religionsstifter hinauf. Die wenigen Anhänger, die er findet, werden von ihm zu „Aposteln“ und „Erzevangelisten“ umstilisiert.

Als dann schliesslich der Erfolg und damit der Ruhm sich ankündigen, triumphiert er: „*Ich bin dem vieljährigen, vereinten Widerstande sämtlicher Philosophieprofessoren zum Trotz, endlich durchgedrungen.*“ (Vgl. W. Weischedel „Über Philosophen“ 1973, S. 221-223)

## **Die Grobheit des philosophischen Pessimismus**

Für Schopenhauer, ein bedeutender Vertreter des Pessimismus, ist das menschliche Dasein mit einer Fülle von Bedürfnissen belastet, die doch nie befriedigt werden können. Stets treiben diese Bedürfnisse neue Begehungen hervor, die wiederum nicht gestillt werden können. Nichts vermag dem Menschen „*den bodenlosen*

*Abgrund seines Herzens auszufüllen*“. So stellt sich das Leben als „*ein fortgesetzter Betrug*“ dar. Bleiben die Erfüllungen immer wieder aus, dann wird der Mensch seiner Bemühungen überdrüssig, er verfällt der Langeweile, die womöglich noch quälender ist. Aus unerfüllten Wünschen und Langeweile erwächst das Leiden, dass das Charakteristikum des Menschenlebens ausmacht. Hinzu tritt, dass die Menschen sich auch gegenseitig das Leben schwer machen; mit Ungerechtigkeit, Härte, Grausamkeit, aber auch die Zahmen betrügen einander. Kurz: Da das Leben als „*jammervoll und keineswegs wünschenswert*“ ist, erscheint der Optimismus für Schopenhauer nicht nur als ein absurdes Gedankengut, „*sondern auch als eine wahrhaft ruchlose Denkungsart, ein bitterer Hohn über die namenlosen Leiden der Menschheit.*“ (Zitat nach Wischedel)

## **Wer erklärt die Welt?**

Der Job der Philosophen ist zu erklären, wie die Welt funktioniert. So auch bei Schopenhauer. Seine Sicht auf die Welt ist, wie bei atheistischen Denker und Naturwissenschaftler, der Ausgangspunkt für sein philosophisches System. Schopenhauers Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“, beginnt mit dem Satz: „Die Welt ist meine Vorstellung“. Damit will Schopenhauer sagen: Die ganze Wirklichkeit existiert zunächst bloss als die vom Menschen vorgestellte, also ohne Gott. Nun wäre das, was Schopenhauer über die Wirklichkeit sagt, ein nackter Idealismus. Die Welt wäre dann nichts als *Schein*, nichts als ein vom menschlichen Geiste geträumter

Traum. Doch hinter dem Begriff *Erscheinung*, muss noch etwas sein, das erscheint. Das hatte schon Immanuel Kant bemerkt. Aber Kant hatte nur ein höchst unbestimmtes „*Ding an sich*“ (gemeint ist Gott) gefunden, ein blosses „X“, über das man nichts Bestimmtes aussagen kann. Schopenhauer geht noch weiter und wagt eine Aussage über das Wesen dieses „*Ding an sich*“.

Schopenhauer: Ein **Urwille** (Gottes) in Gestalt eines bewussten Willens wie bei Menschen, kann es gar nicht geben, sondern nur der menschliche Wille. Und dieser allein bringt die Fülle der Weltwirklichkeit hervor.

Der Höhepunkt dieses blasphemischen Denkens zeigt sich auch darin, wie Schopenhauer den Willen Gottes als ein „blinder, unaufhaltsamer Drang“ (Kraft) nach Selbstverwirklichung versteht; beginnend in der primitiv-anorganischen Welt bis zum bewussten menschlichen Willen. So kann er sagen: *Meine ganze Philosophie lässt sich zusammenfassen in dem Satz: „Die Welt ist die Selbsterkenntnis des menschlichen Willens.“* (Vgl. auch W. Weischedel)

## **Intensivierung der Liebe zu Gott**

Heute, nach etwa dreissig Jahren, muss ich gestehen, dass ich die philosophischen Seminare an der Universität Zürich spannend gefunden, aber leider nicht bemerkt habe, wie subtil (bis zynisch) Autoren wie Schopenhauer, Marx, Nietzsche, Feuerbach und Co. (*Der Mensch als Schöpfer Gottes*) mit ihrem negativ-kompliziert geladenen

Gedankengut die **Feinfühligkeit** des menschlichen Denkens - darunter verstehe ich **Intensivierung der Liebe zu Gott** - weder zu entdecken noch zu schärfen vermochten; im Gegenteil, abwürgten.

Wie anders tönt das demütige Bitt- und **Selbsterkenntnisgebet** eines heiligen Johannes Chrysostomos (gest. 407 nach Christus):

*Im Vertrauen auf deine Gnade bitte ich dich, o Herr: bewahre mich jeden Tag meines Lebens in deiner heiligen Gnade, dass ich deine Güte und Milde vor Augen dir lebe, mein Herr und mein Gott, der für uns gelitten hat, gestorben und auferstanden ist. Gib nicht zu, dass der Feind meiner Seele nahe, die du mit dem Zeichen deines teuren Blutes für dich in Besitz genommen hast. Reinige mich Allmächtiger von allen meinen Sünden, der du allein sündenlos bist ... Stärke und befestige meine Schritte, mein Denken, Reden und all meine Wege ... Dir gebührt Preis mit dem Vater und dem Heiligen Geist, jetzt und immerdar und in Ewigkeit. Amen. (Vgl. Katholisches Gebets- und Gesangbuch, 1978, S.374)*

Juli 2022